

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 42 (1990)
Heft: 2

Artikel: Basisarbeit : Stein um Stein
Autor: Krattinger, Anita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basisarbeit: Stein um Stein

ANITA KRATTINGER

Es gibt sie, die feministischen Zeitschriften in der Schweiz. Sie heissen: FRaueZitig FRAZ, Donnavanti, emanzipation (von der OFRA herausgegeben), das Rote Heft (der SP-Frauen), femmes suisses. Sie bestehen unterschiedlich lange, sind unterschiedlich politisch ausgerichtet und auch redaktionell verschieden. Gemeinsam verstehen sie sich als Sprachrohr einer artikulationsfähigen Interessengruppierung, die in einem nicht ihrer Artikulationskraft entsprechenden Masse von den Massenmedien berücksichtigt wird: der Frauenbewegung.

Als ein Teil der schweizerischen Massenkommunikationskultur verfolgen feministische Zeitschriften das klar deklarierte Ziel, eine Öffentlichkeit zu schaffen, die feministische Haltungen, Meinungen und Forderungen trägt und verbreitet und eine Verbesserung der Situation der Frauen im (nach wie vor bestehenden) helvetischen Patriarchat bezweckt. Kommunikationstheoretisch gesehen sind die feministischen Zeitschriften eine publizistische Übergangslösung, die dann nicht mehr notwendig ist, wenn die Massenmedien die Anliegen von Feministinnen, Lesben und anderen Frauen der Realität entsprechend beachten.

Journalistin sein

Die Öffentlichkeit ist ein Bereich, welcher in der althergebrachten patriarchalen Rollenzuweisung den Frauen nicht zugänglich war. Auch heute noch, nach zwanzig und mehr Jahren Frauenbewegung, tun sich viele Frauen – nicht nur Journalistinnen – schwer, sich auf dem öffentlichen Parkett zu bewegen und zu behaupten. In dieser Öffentlichkeit sind Journalistinnen als beruflich Handelnde stärker mit den Bedingungen eines ehemals ausdrücklich Männern vorbehaltenen

Metiers konfrontiert als vergleichsweise Bäckerinnen.

Frau konnte bis vor kurzem nicht erwarten, dass die Massenmedien mit ihrer Berichterstattung ein der Realität der weiblichen Bevölkerung entsprechendes Bild zeichnen oder deren Beitrag zum gesellschaftlichen Leben proportional darstellen würden. Mittlerweile ist die Tatsache anerkannt worden, dass «ein Mangel an Journalistinnen einen Mangel des journalistischen Produktes bedingt» (Uta van Steen: Macht war mir nie wichtig. Gespräche mit Journalistinnen, 1984). Dementsprechend vertreten die in die Männerbastion Redaktion vorgedrungenen Journalistinnen die Frauenthemen.

Die Beschränkung der Journalistinnen auf die «weichen», sozialen und kulturellen Themen ist ebenso Ausdruck der gängigen Auffassung von Weiblichkeit, wie die männliche Verteidigung der «harten», prestigereichen und besser bezahlten Ressorts (Politik und Wirtschaft) Ausdruck ist der Angst vor Macht- und Prestigeverlust. Obwohl Christine Schmerl (In die Presse geraten. Darstellung von Frauen in der Presse und Frauenarbeit in den Medien, 1985) der Ansicht ist, dass «Journalistinnen mit ihren berufsspezifischen Problemen keine Sondergruppe darstellen», bekommen jene Journalistinnen, die «den qualitativen wie quantitativen Mangel an Frauenthemen zu kompensieren versuchen, den angeblich nicht belegbaren Werkmechanismus der männlichen Mediensysteme direkt zu spüren: auf inhaltlicher wie auf persönlicher Ebene».

Dazu eines der schweinischsten Beispiele: Wenn das nackte «Seite 3»-Girl des «Blick» den Namen einer «Blick»-Journalistin trägt, und wenn ein ganz widerlicher Spruch dabeisteht, dann hat sich diese Journalistin drei Tage vorher gegen Unterdrückung oder Erniedrigung gewehrt.

Gefragt: Durchsetzungsvermögen

Die Arbeit auf einer Redaktion mit Männern ist oft nicht ein Honigschlecken. Wo Auseinander-

setzungen auf der Meinungsebene stattfinden, kann inhaltliche Kritik auf formaler Ebene oder eben unter der Gürtellinie ausgetragen werden. Journalistinnen erzählen öfters von den Schwierigkeiten, sich an den Redaktionssitzungen, diesem Ritual inszenierter Öffentlichkeit, durchzusetzen. Argumentationsgewandtheit, Durchsetzungskraft und Konkurrenzfähigkeit werden als die am schwierigsten zu überwindenden Hindernisse genannt.

«Sie (Journalistinnen) müssen einerseits beweisen, dass sie genauso gut und fähig sind (meist wird ein 150prozentiger Nachweis erwartet), müssen gleichzeitig auf Vorurteile und Empfindlichkeiten der männlichen Kollegen diplomatisch reagieren und müssen andererseits – wollen sie nicht das Geklaffe, die Spiele um Macht und Karriere teilen – daran arbeiten, diese Strukturen und Zwänge, die sie eher als Männer als gesundheits- und charakterschädigend durchschauen, auf lange Sicht zu verändern» (Schmerl).

Die Frage «Was unterscheidet die Arbeit in einer feministischen Zeitschrift von derjenigen in männerdominierten Medien?» wird denn auch mit dem Hinweis auf die nicht so hierarchischen Strukturen und die konkurrenzfreie, freundschaftliche und solidarische Zusammenarbeit beantwortet.

Vor diesem Hintergrund nun muss die Arbeit der Journalistinnen in den feministischen Zeitschriften betrachtet werden. Die meisten Journalistinnen fühlten sich schon vor ihrem Engagement in der betreffenden Zeitschrift der Frauenbewegung zugehörig, wurden dann Journalistinnen und entschieden sich, bei einer feministischen Zeitschrift zu arbeiten. Diese Arbeit wird als aktives Mitwirken in der Frauenbewegung verstanden, als Gegeninformation zur Darstellung aus männlicher Sicht. Die anwaltschaftliche Sprachrohrfunktion der feministischen Zeitschriften entspricht den individuellen Zielen der feministischen Journalistinnen. Trotz der Gratisarbeit, die viele als Abwertung der geleisteten Arbeit empfinden, trotz dem Stress, den das Produzieren einer Zeitschrift mit sich bringt, und trotz der schwierigen Aufgabe, das Informationsdefizit der anderen Medien zu kompensieren, sprechen die meisten feministischen Journalistinnen nicht von Frust und Sisyphus-Arbeit. Die Übereinstimmung der persönlichen Überzeugung mit den Zielen der Redaktion ermöglicht einen hohen Grad von Selbstverwirklichung und daraus resultierender Zufriedenheit. So ist die «Annabelle» schlecht informiert, wenn sie in diesem Zusammenhang von «mehr Frust als Lust» schreibt. Sie unterschiebt der «emanzipation» eine «feministische Krank-

heit» und eine «problemorientierte Schwermut» und missachtet damit die Funktion der «emanzipation» im Gesamtzusammenhang.

Frauen-, nicht Medienprojekte

Wenn die «Annabelle» den feministischen Zeitschriften eine gewisse Unprofessionalität vorwirft, so hat sie zumindest zum Teil recht, denn längstens nicht alle Mitarbeiterinnen der feministischen Zeitschriften sind professionelle Journalistinnen. Das soll aber im Verständnis der feministischen Zeitschriften auch nicht so sein. Die



Solidarität als Postulat: Die in Carouge erscheinenden «femmes suisses» und die «emanzipation», die Zeitschrift der Ofra, Basel.

Macherinnen verstehen ihre Zeitschriften als Frauenprojekte, nicht als Medienprojekte. Das verändert die Ansprüche an das Produkt. «Die Kolleginnen sollten eines nicht vergessen: Wir holen die Kohlen aus dem Feuer. Kein weiblicher Journalist in diesem Land wird so dumm sein, dass er nicht weiss, dass er von der Existenz der Frauenbewegung profitiert. So soll das auch sein. Aber dann sollen sie nicht auf uns draufhauen, das sind die Spielregeln» (Alice Schwarzer, 1988).

Solche, die draufhauen, gibt's nämlich genug. Die Geringschätzung der feministischen Zeitschriften ist bei den männlichen Kollegen besonders gross. Neverla/Kanzleiter (Journalistinnen –

Frauen in einem Männerberuf, 1984) legen dar, dass eine Geringschätzung der Frauengruppe als «ein Zusammenschluss der Schwachen, Unbegabten, Stützungsbedürftigen» nicht zuletzt aus der Angst resultiert, dass die Frauengruppe «eine Art Gegenmacht ... (darstellt), die überkommene Regeln des journalistischen Berufslebens nicht nur theoretisch in Frage stellt, sondern ihnen auch praktisch zuwider lebt und dennoch überlebt». Neverla/Kanzleiter weiter: «Diese Unfähigkeit, die politische Dimension der Frauenbewegung zu erkennen, und die geradezu paranoide Haltung gegenüber ihren Äusserungsformen und Zusammenschlüssen lässt Zweifel aufkommen, ob Jour-



mehr gewalt gegen frauen?
mittäterschaftsthese
landschaftsarchitektinnen

nalisten Sinn für Zivilcourage und Formen basisdemokratischer Meinungs- und Willensbildung haben.»

Im Verband der Schweizer Journalisten (VSJ) (sic!) sind 24,6 Prozent Frauen eingetragen, das sind 1482 Journalistinnen, die nicht in einer Frauengruppe organisiert sind. Die Schweizerische JournalistInnen Union (sju) hat seit 1980 eine Frauengruppe. Sie hat zwei Broschüren herausgegeben: «Die Sprache ist kein Mann, Madame» (1984) und «Auf der Lauer, stark und sauer» (1989), beide zum Arbeitsfeld von Redaktorinnen und Journalistinnen. Die sju-Frauengruppe trifft sich jeden zweiten Montag im Monat in Zürich und führt Diskussionen zu aktuellen journalistinnenspezifischen Problemen. Diese Frauengruppe könnte ein zarter Anfang einer starken Journalistinnen-Lobby in der Schweiz sein. Denn die Zusammenarbeit von Journalistinnen lässt noch einiges zu wünschen übrig.

Zwei Faktoren, die allerdings der Zusammenarbeit unter feministischen Journalistinnen förderlich sein könnten, fallen zusammen: die Feminismus-spezifische Frauensolidarität und das Journalismus-spezifische In-Group-Verhalten. Die unregelmässigen Arbeitszeiten, die von anderen Menschen gefürchtete Macht und der Umgang mit mehr Wissen isolieren Journalistinnen (vgl. Laure Wyss: Liebe Livia, 1985). Daraus – und aus der Angst, nicht verstanden zu werden, den Informationsanschluss zu verlieren, und der Suche nach Orientierungspunkten – resultiert ein In-Group-Verhalten, das sich an Berufskolleginnen orientiert. Hinzu kommt die Feminismus-spezifische Frauensolidarität. Die real vorhandene, relativ kleine Zusammenarbeit von Journalistinnen zeigt, dass die vom Beruf diktierten Spielregeln in bezug auf die Zusammenarbeit stärker sind als diejenigen der feministischen Überzeugung. Noch ...

Sexismus in den Blättern und den Redaktionen, der ungleiche Lohn von Redaktorinnen und Redaktoren, die Beschränkung auf die unteren Stufen der Karriereleiter (wie viele Chefredaktorinnen gibt es in der Schweiz?) zeigen, dass auch in diesem Berufsstand, der sich gerne Vorreiter und Meinungsmacher nennt, einiges zu ändern ist. An die Arbeit ...! ■■■

Anita Krattinger ist Absolventin des Institutes für Journalistik an der Universität Freiburg. Ihre Abschlussarbeit mit dem Titel «Feministische Zeitschriften in der Schweizer Presselandschaft» basiert auf einer Umfrage unter Journalistinnen und befasst sich mit der Frage, inwieweit feministische Zeitschriften unter Journalistinnen meinungsbildend und bewusstseinsverstärkend wirken.

KURZ NOTIERT

Comic-Wettbewerb in Genf

ta. «Die Rückkehr von Wilhelm Tell», so heisst das Thema des 5. Schweizer Comic-Wettbewerbes, an dem sich Platkünstler und Exponenten der Comic-Strip-Szene Schweiz beteiligen können. Teilnehmen können (in den beiden Kategorien Platkunst und Comic-Strip) in der Schweiz wohnhafte Personen, die zwischen vierzehn und dreissig Jahre alt sind und nicht professionell zeichnen. Für die Plakate ist ein maximales Format von 50 auf 70 cm vorgeschrieben; der Comic-Strip sollte aus einer Bilderfolge mit insgesamt vier Seiten bestehen. Einsendeschluss ist der 31. März. Die prämierten Arbeiten werden in verschiedenen Städten der Schweiz auf Tournee gehen; ein Teil wird zusätzlich in einem Sammelband veröffentlicht. Auskunft erteilt die Galerie papiers gras, Place de l'île 1, 1204 Genf.

Workshops für Filmprofis

In St. Gallen führt das im letzten Jahr gegründete Institut für audiovisuelle Kommunikation (IAK) im Frühling Ausbildungskurse für Filmschaffende durch. Die jeweiligen Workshops werden von international kompetenten Fachkräften geleitet und dauern in der Regel fünf Tage. Angeboten werden Kurse in Kameraführung (Leitung: Walter Lassally), Beleuchtung (Billy Williams oder Bill Lee), Tongestaltung (Milan Bor), Aufnahmetechnik (Chris Price), Fernsehreportage (Winfried Göpfert) und Drehbuchschreiben (Syd Field). Weitere Informationen können eingeholt werden bei: Institut für audiovisuelle Kommunikation, Postfach 183, 9008 St. Gallen.

Musiktage im Radio DRS

DRS 2 widmet jeden ersten Sonntag des Monats einem musikalischen Thema. Der nächste Musiktag (4. Februar) versucht eine Brücke zu schlagen zwischen den geschichtlich, politisch und kulturell eng verbundenen Ländern Nordafrikas und Spanien. Die musikalischen Teile (europäisch-klassische und arabisch-klassische Musik, Flamenco, Zarzuela, traditionell marokkanische Musik u. a.) werden begleitet von einer Einführung in den Flamenco, Reflektionen über die Auswirkung der arabischen Musik und Musiktheorie auf die europäische Musik und einer kritischen Betrachtung der aktuellen Formen der arabischen Musik, wie zum Beispiel Rai.